

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Intentionen... 18. Bl. 15. Bl. für Halle u. Magd. Bez. Merseburg.

N 50. Verlag der Actien-Gesellschaft Halleische Zeitung. Halle, Sonnabend, 28. Februar. Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhard. 1885.

Zur kirchenpolitischen Lage.

Nachdem an den beiden ersten Tagen der Debatte über den Etat des Kultusministeriums im Ganzen mehrheitlich die Parteien über ihr Verhältnis zu einander, wie es sich namentlich bei den letzten Reichstags-Tagen herausgestellt hat, erledigt wurden, haben am Montag die eigentlichen Auseinandersetzungen über die kirchenpolitische Lage und die sich hieran knüpfenden Wünsche des Centrums begonnen. Man darf die letzten jetzt schon in gewissem Sinne für abgeschlossen erachten, Dank der Klarheit, die sich die gewissermaßen neutralen Parteien hierbei aufzulegt haben, so daß es den Beschwern des Centrums so zu sagen an einem Resonanzboden fehlte.

Man wird hierin keineswegs einen Mangel an Interesse, auch nicht den Vorzug, sich gerechten Beschwerden entgegenzusetzen zu wollen, erblicken dürfen. Der verhältnismäßig glatte Verlauf der beglücklichen Verhandlungen erstreckt sich vielmehr darauf, daß die Hauptausführungen der ersten größeren Rede, welche der Kultusminister von selber in direkter Erwiderung auf die Anfragen der Führer des Centrums nach den weitergehenden Wünschen der Regierung hielt, von den übrigen Parteien als völlig gerechtfertigt erkannt und in ihrer Bedeutung vollkommen anerkannt wurden.

Der Minister weist nach, daß sich die Lage der katholischen Kirche in Preußen in den letzten vier Jahren in ihrer Weise gebessert habe, daß man vor vier Jahren sich ihrer bedrückt gezeigt haben würde, wenn man damals schon gehabt hätte, was jetzt erreicht ist. Vor vier Jahren hätten wir nur drei Bischöfe, jetzt fungieren deren neun, während die Belegung des Bistums durch Todesfall erledigten Bischofsitze (von Limburg) bevorzucht; nur zwei - Köln und Posen - sind unbesetzt geblieben. Die Domkapitel sind sämtlich bis auf zwei wieder geordnet. Die Staatsleistungen waren damals sämtlich gesperrt, heute sind sie nur in einer Dibeje (Posen) noch nicht wieder aufgenommen. Ferner sind sämtliche fiskalischen Patronatsstellen wieder besetzt. Weiter sind in Folge der kirchenpolitischen Novellen theils durch Dispense und Vergünstigungen, theils durch die geänderten gesetzlichen Bestimmungen über 1400 Kräfte in die Seelsorge wieder eingestellt worden, für die Einführung weiterer 200 sind unabweisliche Hindernisse nicht mehr vorhanden. Auch die Anstellung von Hilfspfarrern hat sich überall glatt und ohne große Schwierigkeiten vollzogen, - von einer Seelsorgekrise ist kaum mehr die Rede. Genes ist für die Vorrichtung der Geistlichen durch die Bemühungen der Regierung viel geschehen, so daß die Zahl der Studirenden der katholischen Theologie in vier preussischen Facultäten gegenwärtig bereits höher ist als Oftern 1873. Das Alles beweist, wie die Regierung bemüht ist, auf Schritt und Tritt, wo es möglich ist, die niedergefallenen Fäden wieder aufzunehmen.

Alles dies ist - wie der Kultusminister betonte - gehten unter Vermeidung der Erörterung von Prinzipien und an der Hand der Bedürfnisse des praktischen Lebens, - ein Standpunkt, der vor Jahren von dem Centrum selbst als der richtige bezeichnet, in neuerer Zeit aber verlassen wurde. Seitdem die Abschaffung der Matrikelle und der Kampf um die Schule" proklamirt ist, hat sich die Stellung des Centrums und damit das Verhältnis der Parteien zu demselben und zu einander verschoben und damit ist es außerordentlich schwierig geworden, ein bestimmtes Ziel ins Auge zu fassen, welches den friedlichen Abschluß einer organischen Revision der kirchenpolitischen Gesetze verbürgt. Das ist der Grund, weshalb die Re-

gierung behindert ist, auf gesetzgeberischem Wege weiter vorzugehen. Was bisher erreicht ist, kann nur zur Befriedigung gereichen und wird immer mehr zur Beruhigung beitragen. Eine gesetzgeberische Revision aber ohne die Garantie völligen Gelingens würde nur eine neue Unruhe in das Land tragen und uns vom Ziele des Friedens abführen. Hiermit ergibt sich von selbst als Bedingung der Revision, daß das Centrum von seiner neuen Parole abläßt, womit sich von selbst auch eine für die Kirchenpolitik erprobte Klärung der Parteiverhältnisse und eine sichere parlamentarische Majorität ergeben würde, mit welcher das Ziel erreicht werden könnte.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Nachdem den Engländern der Versuch mißlungen ist, die Besitzungen des Herrn Lüderich durch Anexion des landesimwärts gelegenen Gebietes in der Nähe der Walfisch-Bai zu isoliren, suchen sie jetzt an anderer Stelle das deutsche Kolonialgebiet vom Binnlande abzuschneiden. Es wird telegraphisch aus der Hauptstadt gemeldet, daß der englische Kommissar in Damaraland mit den dortigen Hauptlingen eine Konferenz abgehalten habe, in welcher dieselben die englische Herrschaft anerkennen erklärt hätten. Das Damaraland ist zwischen dem 20. und 25. Grad südlicher Breite gelegen, bildet also das mittlere Hinterland der deutschen Besitzungen (mit Ausschluß der den Engländern zugehörigen Walfisch-Bai), welche von dem Kap Frio bis nach Angra Pequena sich erstrecken. - Gleichzeitig sind, wie die "Presse" geheimnißvoll andeutet, in Berlin Gerüchte über eine Veränderung in den Besitzverhältnissen von Angra Pequena im Umlauf, welche mit der mehr oder weniger organischen Politik Großbritanniens gegenüber den deutschen Kolonisationsbestrebungen in engem Zusammenhang zu stehen scheinen. Welchen Inhalts diese Gerüchte sind, verschweigt das genannte Blatt.

Die Kommissionsverhandlungen über den von den Herren von Böhls und Schmidt (Sagan) eingebrachten Lehrerpensionsgesetzentwurf sind bis zur Zusammenstellung und Redaction der Beschlüsse erster Lesung gelangt. Am Sonnabend soll in die zweite Lesung eingetreten werden; man nimmt an, daß diese spätestens am 2. März abgeschlossen und alsdann ohne Verzug der Bericht erstattet werden wird. Erst bei der daher in der ersten Hälfte des März bevorstehenden Verhandlung im Plenum des Abgeordnetenhauses dürfte die Regierung in der Lage sein, bestimmter als bisher zu den Vorschlägen im Einzelnen Stellung zu nehmen. Bisher haben die Vertreter derselben ihre etwaigen Bedenken vorgelegt und begründet, die Wädigung derselben aber der Kommission überlassen. Im Uebrigen wurde bei einer Reihe von Punkten den Beschlüssen der Kommission in den Ermäugungen der Regierungsvorrede bereits Rechnung getragen.

Die Einberufung des Provinziallandtages des Großherzogthums Posen ist zum 12. April in Aussicht genommen.

Seitens des braunschweigischen Pastors A. Schwarz (Gr.-Wahlberg) war an alle lutherischen Geistlichen des Herzogthums, welche "auf dem unanfechtbaren Boden des klaren Rechts bezüglich der Thronfolge in unserem Herzogthum stehen", eine Einladung zu einer Konferenz ergangen und zur Disposition die Tagesaufstellung: Was dürfen, können und

sollen wir Geistlichen thun in der gegenwärtigen Krisis unseres Landes?" Motivirt wurde die Einladung mit dem Hinweis auf das Vorgehen der Redaction einer politischen Zeitung, welche bei "Vertrauensmännern" Berichte über die "Stimmung" in Braunschweig erhalte. Am 25. nun sollte die Versammlung stattfinden, sie ist aber durch Anordnung des braunschweigischen Konfistorium gestört und verboten und speziell dem Pastor Schwarz untersagt worden, den von ihm projectirten Vortrag zu halten. Dem Vernehmen des "Verschw. T." nach ist überdies höheren Orts die Polizeibehörde beauftragt worden, jeden Versuch der unbedingten Geistlichen, weltliche Agitation zu treiben, unbedingt zu vereiteln. Einige der Herren Geistlichen, die nicht rechtzeitig von der Verhinderung der Versammlung Nachricht erhalten hatten, waren, wie die "Post" heute berichtet, erliegen und erführen erst in der Herberge zur Heimath, daß sie einen vergeblichen Weg gemacht hatten. Unter Laien wie unter Geistlichen war eine tiefegehende Entrüstung über das Vorgehen des Herrn Schwarz und man meinte mit Recht, daß es geradezu unerhört sei, wenn durch die Pastoren zum ersten Male der Versuch gemacht werde, von den korrekten Wegen abzuweichen, auf denen sich bislang die Landesregierung und die Bevölkerung befunden. Daß der geistliche Stand nicht an Achtung gewinnt durch solches Vorgehen, liegt auf der Hand, und es ist schämlich, daß man so leicht die Laltlosigkeit einiger Weniger dem ganzen Stande zurechnet, und bei uns hier entschieden mit Unrecht, da die Majorität der Geistlichen, sie mögen eine kirchliche Richtung haben welche sie wollen, durchaus nicht gewillt ist, politische Agitation zu treiben.

Bemerkte Nachrichten.

Berlin, den 26. Februar.

- Der Kaiser trägt gewisse, ihm besonders werthvolle Ordenszeichen in mehreren Exemplaren seit seiner Jugendzeit. Nächst dem 3. B. der russische St. Georgsorden, den er 1814 erhielt, sowie die Reihe des Schwarzen Adlerordens, welche seine Brutt bei feierlichen Gelegenheiten schmückt. Auch bei der Todtenfeier für den Grafen Schleinitz hatte der Kaiser dieselbe angelegt. In der langen Reihe von Jahren muß sich eine von den Orden, welche die Glieder der Krone zusammenhalten - abwechselnd der goldene Namenszug des Stiefers eines Adlers in Emaille, durchgereichen haben, denn als der Kaiser nach dem Palais zurückgekehrt war, fehlte eins der Glieder, und bis jetzt hat sich noch kein Finder gemeldet.

- König Leopold II. der Belgier hat einen Brief an den Fürsten Bismarck geschrieben, worin er dem Reichskanzler seinen Dank in warmen Worten ausdrückt für die Dienste, die dieser durch die Einberufung der Konferenz und die damit erfolgte Regelung der westafrikanischen Verhältnisse der Sache der Zivilisation in Afrika geleistet habe.

- Zu dem Brandunglück auf dem Kassubischen Markt in Danzig weiß die "D. B." noch eine Thatfache zu verzeichnen, die bisher unbekannt geblieben ist. Der Erste, der Schritte zur Rettung der bedrohten Menschenleben vor dem Eintreffen der Feuerwehre that, war der Lieutenant und Adjutant Müller von 16. Feld-Artillerie-Regiment. Derselbe verhaftete sich Leitern von dem gegenüber wohnenden Feuerschneiderr Annaeder, lehnte dieselben bis an das zweite Geschoss und rettete mit größter eigener Lebensgefahr mehrere Kinder.

Schlund, der seine widerwärtig in ihn hinabsteigenden Opfer nur als Leiden oder von Krankheit entsetzt wieder anspricht. In keinem Roman haben Zola's Schilderungen einen so großen Zug, ein so leuchtendes Colorit, eine so bedeutsame Symbolik, solche Leidenschaft und dennoch nimmt er bewundernswürdiger Weise niemals einseitig Partei in diesem Kampfe zwischen den Besitzenden und besitzlosen Klassen.

Er weiß sich gleichsam in die Seele beider Theile zu versetzen und deren Handlungen aus ihren Anschauungen heraus zu motiviren. Die in Paris residirende Direction der Bergwerks-Gesellschaft sieht sich genöthigt, die Löhne herabzusetzen. Wie ein gewiegter, nichterner Geschäftsmann erklärt uns Zola die Ursachen dieser Maßregel. Und ihre Nothwendigkeit leuchtet uns so sehr ein, daß wir uns sagen: es ging in der That nicht anders; es war unvermeidlich! Nachher aber führt uns der Dichter in die engen, hölzernen Arbeiterhäuser, in denen das nothgedrungene, intime Zusammensein der beiden Geschlechter so entsetzlich wirkt, er zeigt uns die ewigen Nahrungs-sorgen des Bergmanns, den engen, geistigen Horizont der Massen, die revolutionären Antriebe und sofort erscheint der Arbeiter als ein erbarmungsloser, quälender Tyrann, und was die Erbitterung erhöht, als ein unfehlbarer, abstrakter, als ein, monströses Jodol, versteckt im Grunde seines Tabernakels, in dieser unbestimmten Form, wo die Glieder es mit ihrem Fleische nähren, ohne es jemals gehen zu haben."

Mit einer schauerlichen Kunst malt der Dichter das Elend einer durch die Arbeits-einstellung hervorgerufenen Hungersnoth, die Tugende des zur Verzweiflung gebrachten, nach Brod schreienden, zuletzt in bestialische Grausamkeit verfallenden Volksheeres. Die bewaffnete Macht schreitet ein. Mit finsterner Haffe nehmen die Arbeiter endlich das Joch der Arbeit wieder auf sich. Zum ersten Male nach langer Pause steigen sie wieder in die gähnende Tiefe hinab.

Eine Kibitzflotte aber hat die Schutzvorrichtungen des Bergwerks heimlich zerstört, und wie die Einleitung fürst die schwarze Fluth auf die lebendig Begrabenen hinab, Maschinen und Gebäude und alles, was sich ihr entgegenstemmt, mit sich in den Schlund hinabziehend. Die Schilderung dieser Katastrophe und der unheimlichen Verbrechen hat um die Witterungszeit zählt zu dem Bedeut-samsten, das Zola je geschaffen.

Von diesem düsteren Hintergrunde hebt sich die Liebesgeschichte Katharinen und Etienne's, dieser Hero und Leander des vierten Stabes, überaus lieblich ab. Bei all' den so einfachen, natürlichen Herzensgeschichten unseres Dichters tritt mir jedes Mal unwillkürlich das Bild des sich an den sturmgepeinigten Zweig anklimmernden Vogel-nefes vor Augen. Es ist unmöglich, daß es dem über-mächtigen Walten der Elemente widerlehen kann, sagen wir uns leise, und unter irrigem Mitleid wird dem Anblick dieses stummen Duldens weh. Und so weiß auch Zola seine Liebenden so geschickt den Stürmen der Zeit auszuweichen, daß der bloße Anblick dieser ungleichen Kampfes unter Gerechtigkeitsgefühl zu einer gleichsam aus-gleichenden, überzogenen Theilnahme zwingt.

Katharine, die Tochter des diebischen Wahaed, hat das Schicksal fast aller unbesühteten Bergmannstöchter des Berges, sie fällt dem brutalen Verben des ersten besten Bergmanns zum Opfer, trotzdem sie ihn nicht liebt, trotzdem ihr Herz für den neu eingetretenen Kollegen im Schachte schlägt, für Etienne. Dieser, in seiner Eigenliebe darüber verlegt, daß Chaval ihm zuvorgetommen, hält sich ihr fern, obwohl auch er geheime Sympathie für sie hegt. Als er gar Stube-genosse der Familie Wahaed wird, zwingt der eierückige Chaval Katharinen, das Elternhaus zu verlassen und zu ihm zu ziehen. Döglisch sie vom ihm trübsüßig wird, bleibt sie doch treu. Warum? aus Lenz? nein, lediglich aus Gewohnheit und weil nach ihrer Erfahrung alle Frauen nun mal so bespanndet

„Germinal.“

Zola's neuester Roman „Germinal“ wird in diesen Tagen in Buchform erscheinen. In den Schlussworten des Romans erklärt der Dichter die bei sorgfältiger Lectüre längt von uns errathene, symbolische Bedeutung des Titels Germinal, bekanntlich eines Monatsnamens im antichristlichen Kalender der ersten Revolution. Zola schildert die Vision des Arbeiters Etienne, der den düstern Schampall des Romans, die Kohlengruben des Boreux an der belgischen Grenze, nach dem dort ein Arbeiterstrikte mißlungen, entschlossen verläßt, um nach Paris zu wandern und auf „legalem Wege“ für die Emancipation des vierten Stabes zu wirken. Ihm ist, als hätte noch immer die dumpfen Sammergeschläge seiner Kameraden aus den Eingeweiden der Erde zu ihm geäußert. „In den entflammten Strahlen der Sonne, in dieser Morgenfröhe der Jugend, erglänzt ihm die Landschaft noch immer von diesem Gelbem erfüllt. Männer wuchsen empor, eine schwarze rächende Arme, welche den Furchen langsam entleimte (germait), heramwachsend für die Ernten des kommenden Jahrbrudens, und deren Keim (germination) bald die Erde durchdröben würde.“ Welch' ein Gegensatz zwischen dem Vorgänger Germinal's, zwischen „Joie de vivre“ und dem neuen Werk! Nehmen sich beide doch lediglich in ihrer Grundstimmung, ich meine in der pessimistischen Auffassung des Dichters von der Trostlosigkeit des Erdenbaisens. In der „Luft am Leben“ das einfache, verderbenschwangere, ewige Meer, ein apathischer, selbstzufriedener an unverbuttert Schopenhauer'scher Philosphie entardender Held, in Germinal ein gigantischer Ringen der Arbeitsmatten gegen die soziale Weltordnung, gegen das ehrene Lobgesenge, gegen die elementaren Naturgewalten, kämpfende Soldat, die mit jähler Luft am Leben hängen. Wie in einem Hienenhoch schwärmt es um den düstern, unerfülllichen





